

Hans-Joachim Eckstein

# **Du bist geliebter, als du ahnst**

Zur Beziehungsgewissheit

Grundlagen des Glaubens 3

**SCM**

---

# SCM

Stiftung Christliche Medien

Der SCM Verlag ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

Dr. Hans-Joachim Eckstein ist Professor für Neues Testament, Referent und Autor von Sachbüchern und Meditationen, von Aphorismen und Gemeindefiedern. [www.ecksteinproduction.com](http://www.ecksteinproduction.com)



2., neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage 2018  
von »Wenn die Liebe zum Leben wird«,  
zuvor erschienen unter der ISBN 978-3-7751-5180-1

© Copyright 2018: Hans-Joachim Eckstein  
Verlagsrecht dieser Ausgabe:

SCM Verlag in der SCM-Verlagsgruppe GmbH, 71087 Holzgerlingen

Die Bibelstellen wurden eigenständig übersetzt,  
wo möglich, in Anlehnung an die Lutherbibel, revidiert 2017,  
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, zitiert.

Umschlaggestaltung: JousenKarliczek, Schorndorf, [www.J-K.de](http://www.J-K.de)  
Titelbild: Ruth Black/stocksy.com

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Gedruckt in Deutschland  
ISBN 978-3-7751-5896-1  
Bestell-Nr. 395.896

# INHALT

Vorwort .....	7
<b>Glaube und Erfahrung</b> .....	9
Von der Realität des Geglaubten	
<b>Gott als Vater</b> .....	31
Das zentrale christliche Gottesverständnis?	
<b>»Mein Herr und mein Gott!«</b> .....	55
Wie ein Zweifler den Auferstandenen »begreift«	
<b>Geliebt, erkannt und anerkannt</b> .....	70
Zum Wesen der Liebe	
<b>»Gerechtigkeit erhöht ein Volk«</b> .....	77
Von dem realistischen Ideal der Beziehung	
<b>Christus ist mein Leben – Was kommt nach dem Sterben?</b> .....	107
Von der Tragfähigkeit und Gewissheit der Beziehung	
<b>Tolerant aus Glauben</b> .....	128
Glaubensgewissheit und Anerkennung anderer	
<b>»Dient einander in der Liebe«</b> .....	148
Zu Gaben, Aufgaben und Ämtern in der Gemeinde	
Anmerkungen .....	178
Fach- und Fremdwörter .....	193
Der Autor .....	207

# VORWORT

Ob wir selbst uns und unser Leben als bedeutsam und wertvoll empfinden, hängt weniger von unserem Reichtum, gesellschaftlichen Status oder Schätzwert ab als von der Wertschätzung, die wir persönlich durch andere erfahren. Wenn die Beziehungen, die unser Leben begründen, stärken und erfüllen, für uns wirklich und erfahrbar werden, dann entwickelt sich in uns zunehmend die Fähigkeit, unser eigenes Leben in der Realität der Liebe zu erkennen und zu entfalten. Denn unsere vertrauensvolle Lebensperspektive und unsere zuversichtliche Lebensgestaltung sind vor allem die Früchte unseres eigenen Erlebens von Zuwendung und Wertschätzung. So erwächst unsere *Befähigung* zu persönlichen Beziehungen aus unserer eigenen *Beziehungsgewissheit*, und unsere Beziehungsgewissheit gründet in unserer selbst erfahrenen *Beziehungswirklichkeit*.

Die Einführungen in die »Grundlagen des Glaubens« wenden sich sowohl an diejenigen, die sich aus einer interessierten Distanz mit den Wurzeln des Christentums beschäftigen wollen, als auch an die, die das Fundament ihres eigenen Glaubens und persönlichen Erlebens gedanklich noch klarer zu entdecken suchen. Ob es um die Grundbestimmung und Erfahrbarkeit des Glaubens geht oder um das zentrale Gottesverständnis, ob es sich um das »Begreifen« der Bedeutung Jesu Christi handelt oder um das Erfassen dessen, was Liebe überhaupt ist und sein kann – jeweils kommt der Glaube als zum Leben befähigende und ermutigende Beziehung in den Blick.

Die Tragfähigkeit und Gewissheit einer Beziehung bewährt sich vor allem dann, wenn Vertrauen, Liebe und Hoffnung in der Krise und in der Angst des Verlustes auf die Probe gestellt werden. Was bedeutet die Glaubensgewissheit, dass Christus und die Beziehung zu ihm mein Lebensinhalt ist, für die Grenzsituation des Sterbens und für die Perspektive eines Lebens danach?

Bei dem biblischen Glaubensverständnis handelt es sich um ein durchaus realistisches Ideal, und die gewonnene Beziehungsgewissheit führt als solche auch zur Wahrnehmung und Anerkennung anderer, wie die beiden Beiträge zu Gerechtigkeit und Toleranz entfalten. Wie dieses wechselseitige Dienen in der Liebe sich vorbildlich und konkret bei den ersten Christen gestaltete, klären abschließend die Ausführungen zu den Gaben, Aufgaben und Ämtern in neutestamentlicher Zeit.

Wer weitere Grundlegungen des Glaubens und elementare Zugänge zu zentralen theologischen Fragen sucht, der wird in »Zur Wiederentdeckung der Hoffnung«, in »Glaube als Beziehung« und in »Wie will die Bibel verstanden werden?« fündig werden. Wer sich anschauliche und persönliche Texte zu einem von Hoffnung und Liebe bestimmten Glauben wünscht, der wird zum Beispiel in »Du bist ein Wunsch, den Gott sich selbst erfüllt hat« oder in »Ich schenke deiner Hoffnung Flügel« eine sinnvolle Ergänzung sehen. Sie alle – die sachlich-theologischen wie die lyrisch-meditativen Bücher – laden auf ihre je eigene Weise zur Entdeckung eines lebensbejahenden und beziehungsweisen Glaubens ein.

*Hans-Joachim Eckstein*

## »MEIN HERR UND MEIN GOTT!«

WIE EIN ZWEIFLER DEN AUFERSTANDENEN  
»BEGREIFT«

Als Kinder der Neuzeit tun wir uns schwer, dem traditionellen Zeugnis von der Auferstehung Jesu Glauben zu schenken; und es fällt uns als aufgeklärten Menschen nicht leicht, die Osterfreude und Begeisterung der ersten Christen über den ihnen erschienenen Herrn zu teilen. Denn das Bekenntnis zur Auferstehung des gekreuzigten Jesus ist historisch so umstritten, wie es theologisch bedeutsam ist. Dass Gott den gekreuzigten und gestorbenen Jesus am dritten Tag auferweckt hat, ist nach aller menschlichen Erfahrung gewiss eine »un glaubliche« Aussage.<sup>47</sup>

»UNGLAUBLICH!«

»Unglaublich« ist diese Aussage deshalb, weil sie als ganz »unerhört« und völlig »unwahrscheinlich« erscheint. Es widerspricht ja allem, was man je gehört und erfahren hat, dass jemand, der gestorben und bereits begraben ist, aus seinem Grab heraus in ein gänzlich *neues* Leben aufersteht. Dafür gibt es in der bisherigen Geschichte der Menschheit weder beweiskräftige Analogien noch plausible innerweltliche Erklärungen.

»Unglaublich« ist die im Neuen Testament bezeugte Auferstehung des Gekreuzigten freilich auch in einer ganz anderen Hinsicht – nämlich insofern, als sie für die Geschichte der Menschheit und das Verständnis von Gott »sehr bedeutsame«, »sehr große« Folgen hat. Wenn die Osterbotschaft stimmen sollte, dann erscheint das Kreuz Jesu nicht länger als die Widerlegung

seines gesamten Lebenswerkes, dann steht sein schmachvolles Sterben nicht mehr im Widerspruch zu seinem viele provozierenden Autoritätsanspruch. Vielmehr erweisen sich das Leben, das Wirken und die Verkündigung Jesu im Licht seiner Auferweckung durch den himmlischen Vater als überwältigend bestätigt. Das, was Jesus während seines irdischen Wirkens seinen Jüngern als zukünftig verkündigt hat, ist mit seiner eigenen Auferstehung und in ihm nun bereits real erfüllt: die Verwirklichung der zugesagten Gottesgemeinschaft und die befreiende Teilnahme am ewigen Leben.

Nun mag es viele überraschen, dass unsere neuzeitlichen Zweifel an diesen »unglaublichen« – das heißt »unerhörten« wie »bedeutsamen« – Konsequenzen des Ostergeschehens so modern und fortschrittlich nicht sind. Alle vier Evangelien wissen zu berichten, dass selbst die engsten Vertrauten Jesu nach dem Kreuzesgeschehen verzweifelt waren. Auch sie wollten den ersten Zeuginnen der Osterbotschaft keinen Glauben schenken. Erst als der Auferstandene sich selbst »sehen« und »begreifen« ließ (Lukas 24,36ff; Johannes 20,19ff), *begriffen* die Jünger seine wirkliche Bedeutung und erkannten den Sinn seines Weges – bis hin zum Kreuzesgeschehen. Aus der Wirklichkeit der Auferstehung Jesu konnten sie auf die Realität seines einzigartigen Verhältnisses zu Gott und seiner einmaligen Zugehörigkeit zu seinem himmlischen Vater rückschließen.

Fragt man nach dem *Erkenntnisgrund* des Bekenntnisses zu Jesus Christus als dem einzigartigen – das heißt einziggeborenen – »Sohn Gottes«, so kann man die Erscheinungen des Auferstandenen in der Tat als die Geburtsstunde der umfassenden Christuserkenntnis angeben. Erst als der Auferstandene dem – sprichwörtlich – zweifelnden Thomas persönlich begegnet, kann dieser ihn als seinen »Herrn und Gott« erkennen, *anerkennen*

und bekennen (Johannes 20,24-29). Erst als der Auferstandene persönlich den Emmausjüngern die Notwendigkeit seines Weges entfaltet und mit ihnen Tischgemeinschaft hat, kommt es zur umfassenden Christuserkenntnis (Lukas 24,13-35).

## VON OSTERN AUS GESEHEN

In der Rückschau und aus der Perspektive der Auferstehungserkenntnis erahnen die Jünger, wer dieser Jesus – den sie so lange begleitet haben – in Wahrheit schon zuvor gewesen ist. Gewiss hat Gott seinem Sohn seine eigene Herrschaft mit der Auferstehung in besonderer Weise anvertraut und ihm den »Namen über alle Namen« verliehen – den Titel *Kyrios*/»Herr« –, vor dem sich alle Knie beugen sollen (Philipper 2,9-11)<sup>48</sup>. Jedoch wird Jesus nach neutestamentlichem Verständnis nicht etwa erst durch seine Auferweckung als ein zuvor normaler Mensch von Gott gleichsam »vergöttlicht« oder zum Sohn Gottes »adoptiert«. Es ist gerade das zentrale Anliegen der Evangelien, zu zeigen, dass Gott Jesus Christus offensichtlich bereits in dessen irdischem Wirken seit der *Taufe* (Markus 1,9-11)<sup>49</sup> als seinen eigenen Sohn erwiesen hat. Die Vorgeschichten der Evangelien bezeugen, dass dies genau genommen bereits von dessen *Geburt* an gilt (Matthäus 1,18-25; Lukas 1,32 f.35), ja letztlich schon bei der *Schöpfung der Welt* durch das »Wort« Gottes, das dann in Jesus Christus Mensch geworden ist (Johannes 1,1-18).<sup>50</sup>

Wollen wir den *Beginn* der Gottessohnschaft und der Vollmacht, Würde und Herrschaft Jesu benennen, so sollten wir gemäß dem Osterzeugnis der ersten Christen genau unterscheiden. Fragen wir nach dem *Erkenntnisgrund* für die Menschen – nach der *ratio cognoscendi* –, so antworten die neutestamentlichen



Zeugen einmütig: Seit seiner *Auferstehung* wird Jesus im umfassenden Sinne als »Sohn Gottes«, als »Christus« und »Kyrios« – das heißt als Herr der Welt und der Geschichte – erkannt und bekannt.<sup>51</sup> Fragen wir aber nach dem *Seinsgrund* dieser Erkenntnis – also nach der *ratio essendi* –, so ist das einmütige Zeugnis aller Evangelien, dass Gott sich schon lange vor Kreuz und Auferstehung zu Jesus von Nazareth als seinem Sohn bekannt und durch ihn gewirkt hat. Die Frage nach dem *Erkenntnisgrund* des Gottseins Jesu geht also von Ostern aus *zurück*, die Frage nach dem *Seinsgrund* führt von den Anfängen her auf Ostern *hin*. So sind die Entwicklung und Entfaltung des *Erkenntnisgrundes* und die des *Seinsgrundes* gegenläufig.

So fehlt es im Neuen Testament auch nicht an ausdrücklichen Zeugnissen dafür, dass Jesus Christus schon als Sohn bei seinem himmlischen Vater war und mit ihm in seiner Herrlichkeit Gemeinschaft hatte, lange bevor er überhaupt als Mensch existierte.<sup>52</sup> Er wurde also nicht etwa als Mensch *Gott*, sondern vielmehr als *Gott Mensch!*<sup>53</sup> Es heißt: »Das Wort wurde Fleisch« (Johannes 1,14) – und nicht: »Das Fleisch wurde Gott«.

Als der *Mensch* gewordene Sohn Gottes wird er von seinem Vater nach seinem hingebungsvollen Leben und Sterben *aufgeweckt*; und als eben dieser von seinem Vater *Auferweckte* wird er von den Menschen als der »einziggeborene« – das heißt in seinem Sein und Wesen einzigartige – *Sohn Gottes* erkannt. So beginnt das Johannesevangelium mit dem großen Christushymnus: »Im Anfang war das Wort; und das Wort war *bei Gott*; und *Gott* war das Wort ...« (Johannes 1,1f; vgl. 1,14). Und so mündet es nach Menschwerdung, Wirken und Erhöhung Jesu in das Osterbekenntnis des vom auferstandenen Christus überwältigten Zeugen ein: »Mein *Herr* und mein *Gott!*« (Johannes 20,28).

## AM ANFANG WAR ... DIE HOHE CHRISTOLOGIE

Fraglos wird diese »hohe Christologie« – das heißt diese hochreflektierte und in der himmlischen Existenz bei Gott ansetzende »Lehre von Christus« – unübertroffen und vor allem im Johannesevangelium entfaltet. So fehlt es nicht an Einwänden, es handle sich hier um eine erst spät einsetzende dogmatische Entwicklung gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr., da das Johannesevangelium in der Regel als das vierte und zuletzt entstandene Evangelium verstanden wird. Das frühe Christentum habe Jesus – so die kritische Vermutung – noch keineswegs als Sohn Gottes und göttlichen Kyrios, sondern als »Lehrer« oder »Propheten« oder menschlichen »Messias« angesehen. Nicht selten wird diese Entwicklung noch mit dem Übergang des Evangeliums von der *judenchristlichen*, aramäisch sprechenden Urgemeinde zu den von hellenistischer Kultur und Religion geprägten *heidenchristlichen* Gemeinden<sup>54</sup> verknüpft.

Damit wird aber völlig verkannt, dass sich die historisch ältesten literarischen Zeugnisse für eine sogenannte »hohe Christologie« nicht etwa am Ende, sondern zu *Beginn* der Entstehung der neutestamentlichen Schriften finden – und zwar in den Briefen eines *pharisäisch* geprägten *Judenchristen*.<sup>55</sup> Bereits in 1. Korinther 8,6 erinnert Paulus seine um 50 n. Chr. gegründete korinthische Gemeinde in Abgrenzung zu den »sogenannten Göttern« (8,5) an das Bekenntnis zur *Einheit* und *Einzigkeit* Gottes – und zwar im Anschluss an das alttestamentlich-jüdische Grundbekenntnis, das »Höre Israel!« – *Sch'ma Jisrael* – aus 5. Mose 6,4: »Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist *ein* Herr!« Ohne es näher erklären zu müssen, kann Paulus dieses Juden und Christen gemeinsame Bekenntnis zu dem »*einen* Gott und Herrn« bereits »binitarisch« – das heißt »zwei-faltig« und »zwei-einig« – auf den *einen* Gott, den *Vater*, und

den *einen* Herrn, *Jesus Christus*, beziehen. Traditionell wird der *eine* und *einzig*e Gott, der Vater, als *Ursprung* und als *Ziel* von allem bekannt: »ein Gott, der Vater, *von dem alles ist und wir zu ihm*«. Jüdisch gesehen völlig unerwartet wird dieses Bekenntnis zu dem *einen* »Gott aller Götter und Herrn über alle Herren« (5. Mose 10,17) aber dann hinsichtlich des *Wirkens* Gottes zugleich auf die Schöpfungsmittlerschaft und Erlösungsmittlerschaft *Jesu Christi* hin entfaltet: durch den »*einen* Herrn« – den Kyrios Jesus Christus – ist alles geschaffen, und durch ihn sind auch die Christen gerechtfertigt und neu erschaffen worden.<sup>56</sup>

Erkennt man in 1. Korinther 8,6 – wie in anderen christologischen Formeln und Christusliedern<sup>57</sup> – bereits geprägte Formulierungen und Bekenntnisse, die die Gemeinden schon bei ihrer Gründung kennenlernten, dann reichen die literarisch greifbaren Anfänge der »hohen Christologie« im Neuen Testament zumindest in die Vierzigerjahre des 1. Jahrhunderts zurück. Bedenkt man, dass zwischen der Kreuzigung Jesu um das Jahr 30 n. Chr. und dem ersten Aufenthalt des Paulus in Korinth um 50 n. Chr. gerade einmal 20 Jahre vergangen sind, muss die Geschwindigkeit der theologischen Entfaltung des Evangeliums als geradezu atemberaubend erscheinen. Es ist beeindruckend, mit welcher Kreativität und Dynamik sich die im Christusgeschehen erschlossene »Weisheit Gottes« in Aufnahme und Abwandlung von Traditionen zu Wort meldete. Sie wusste dabei zugleich dem *jüdischen* Vorwurf der »Anstößigkeit« wie dem *hellenistischen* Vorwurf der »Torheit« zu begegnen (1. Korinther 1,18 – 2,16).

## DIE ANSTÖSSIGKEIT DES CHRISTUSBEKENNTNISSES

Worin bestand die *Anstößigkeit* des christlichen Bekennens und Betens für die nicht an Christus glaubenden *Juden* von Jerusalem und Judäa bis hin zur jüdischen Diaspora? Wenn das Grundbekenntnis zu dem einen und einzigen Gott zugleich auf Jesus Christus als den Sohn Gottes bezogen wird (5. Mose 6,4f), sprengt dies das bisherige jüdische Verständnis von der Einzigkeit und Einzigartigkeit Gottes. Wenn von Christus bezeugt wird, dass er an der Schöpfung und Erlösung Gottes beteiligt war, dann wird von ihm gesagt und bekannt, was nach alttestamentlich-jüdischem Verständnis von *keinem Menschen* gesagt werden dürfte.

Der Kyrios-Titel, den Jesus Christus bei seiner Erhöhung in der Auferstehung von Gott übertragen bekommt (Philipper 2,9ff), ist für jüdisches wie christliches Verständnis »der Name über alle Namen« – das heißt der Name *Gottes* selbst. In ihm, dem erhöhten Christus, sollen sich nach Gottes Willen alle Knie beugen und alle Zungen bekennen: Kyrios Jesus – »Herr ist Jesus!« Denn so wie in 1. Korinther 8,6; 12,3 oder Philipper 2,9ff der Titel Kyrios/»Herr« verwendet wird, ist er zuvor von griechisch sprechenden Juden als Umschreibung des Gottesnamens – Jahwe – gebraucht worden.

In diesem gefüllten Sinne wird der auferstandene Christus in den frühen Gemeinden also als Kyrios, als »Herr«, bekannt (1. Korinther 12,3; Römer 10,9f; Philipper 2,9-11) und in Bekenntnis, Anbetung und Gebet wie Gott der Vater angerufen (1. Korinther 1,2; 16,22; 2. Korinther 12,8).<sup>58</sup> Die »berufenen Heiligen« der Gemeinde Gottes können an jedem Ort gerade dadurch identifiziert werden, dass sie »den Namen unseres Herrn Jesus anrufen« (1. Korinther 1,2; vgl. Apostelgeschichte

9,14,21; 22,16). Ihm gilt der von der *aramäisch* sprechenden *Urgemeinde* übernommene Gebetsruf »Maranatha«, »Unser Herr, komm!« (1. Korinther 16,22; vgl. Offenbarung 22,20). Damit haben also offensichtlich bereits die *aramäisch* sprechenden wie die griechisch sprechenden *Judenchristen* der ersten Generation – und nicht erst hellenistische *Heidenchristen* – den von Gott auferweckten Gekreuzigten mit dem Titel benannt, der in den biblischen Handschriften zur Bezeichnung von Jahwe selbst verwendet wurde: Kyrios/»Herr«.

Dass sich in 1. Korinther 2,8 die jüdische Gottesbezeichnung »Herr der Herrlichkeit« wirklich auf »Jesus Christus, den Gekreuzigten«, bezieht, belegt der Zusammenhang eindeutig: In Verkennung der Weisheit Gottes haben die Herrscher dieser Welt den »Herrn der Herrlichkeit« *gekreuzigt!*<sup>159</sup> Die endzeitliche und endgültige Anbetung gegenüber dem Kyrios bezieht sich nach Jesaja 45,23-25 ausdrücklich auf Jahwe selbst, während sie nach dem Philipperhymnus zur Ehre Gottes, des Vaters, demjenigen gilt, dem Gott den Kyrios-Namen gegeben hat: dem erhöhten Jesus Christus (Philipper 2,10f). Nach Joel 3,5 soll derjenige am »Tag des Herrn« errettet werden, der den Namen Jahwes, des Kyrios, anrufen wird. Dieses rettende Anrufen des »Herrn« geschieht nach Römer 10,8-17 dadurch, dass jemand mit seinem Munde bekennt »Kyrios Jesus«/»Herr ist Jesus!« und in seinem Herzen glaubt, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat.

## GOTTES MENSCHLICHE REPRÄSENTANTEN – GOTTES WORT UND WEISHEIT

Wenn wir danach fragen, wie Paulus selbst und andere *Judenchristen* unter der Voraussetzung ihres Bekenntnisses zur Einzigkeit und

Einheit Gottes solche hohen Bekenntnisse über Christus nachvollziehen und begrifflich entfalten konnten, werden wir mit einer isolierten Untersuchung einzelner »messianischer« Titel oder einer einseitigen Ableitung aus dem Alten Testament oder der Umwelt kaum weiterkommen. Zweifellos lassen sich auf der Grundlage der *menschlichen* Repräsentanten Gottes gegenüber Israel bestimmte Aspekte der Person, des Wirkens und des Geschickes Jesu verdeutlichen. Denken wir nur an die Mose-Tradition, die davidische Gottessohnschaft, die Messias-Verheißungen, die Gottes-Knecht-Tradition oder an die Menschensohnerwartung. Aber in keiner dieser Überlieferungen finden wir eine der Christologie entsprechende *persönliche Präexistenz*, eine *Schöpfungsmittlerschaft*, das *vorzeitliche Wohnen bei Gott* und die *Sendung auf die Erde* ausgesagt.

All diese Aspekte kennt die alttestamentlich-jüdische Tradition zwar, aber nicht im Zusammenhang einer *menschlichen Person*, sondern wenn sie von Gottes eigenem »Wort« – dem *Logos* – und von seiner »Weisheit« – der *Sophia* – spricht. Begriffe wie »das Wort«, »das Licht«, »einziggeboren«, »Ebenbild«, »Erstgeborener«, »Abglanz« beschreiben in den Weisheitsschriften des Alten Testaments<sup>60</sup> Gottes eigene Weisheit, die schon vor der Erschaffung der Welt bei ihm gewohnt hat und durch die Gott alles geschaffen hat.<sup>61</sup>

So war Gottes Weisheit bereits bei der Erschaffung der Welt bei Gott (Sprüche 8,27.30), denn »Gott hat in Weisheit die Erde gegründet« (Sprüche 3,19) und alles in Weisheit geschaffen (Psalm 104,24). Sie wurde bei ihm auf dem Schoß gehalten (Sprüche 8,30; vgl. Johannes 1,18), sie gilt sogar als Beisitzerin, Mitthronende auf dem Thron Gottes (Weisheit 9,4). Die Weisheit »wohnte« bei Gott in der Höhe (Sirach 24,4), bis er sie auf der Erde in Israel einwohnen und Eigentum/Erbesitz nehmen ließ (Sirach 24,8; vgl. Johannes 1,10f.14). Von der Weisheit Got-

tes kann gesagt werden, dass sie »einziggeboren«/»einzigartig« ist (Weisheit 7,22; vgl. Johannes 1,14.18), »Hauch der Kraft Gottes« (Weisheit 7,25), »reiner Ausfluss/Ausströmung der Herrlichkeit des Allbeherrschers« (Weisheit 7,25), »Abglanz des ewigen Lichts und makelloser Spiegel des Wirkens Gottes und Ebenbild seiner Güte« (Weisheit 7,26; vgl. 2. Korinther 4,4.6). Sie ist herrlicher als die Sonne und verdient den Vorzug vor dem Licht (Weisheit 7,29; Johannes 1,4ff; 8,12): »denn auf dieses folgt die Nacht, über die Weisheit aber trägt das Böse nicht den Sieg davon« (Weisheit 7,30; vgl. Johannes 1,5).

Doch stellt sich hier nun umgekehrt die grundlegende Frage: Wird die Weisheit Gottes im alttestamentlich-jüdischen Zusammenhang in der Weise als eigenständige »Person« erkannt, wie es vom Mensch gewordenen Logos, Jesus von Nazareth, vom Sohn Gottes im Gegenüber zu seinem Vater, vorausgesetzt wird? Aus jüdischer Sicht und in Respekt vor dem zitierten Grundbekenntnis zur Einzigartigkeit und Einheit Gottes in 5. Mose 6,4f lautet die Antwort wohl eindeutig »Nein!«.

## UND DAS WORT WURDE FLEISCH

Ob es um Gottes »Wort« oder Gottes »Weisheit« geht, ob es um Gottes »Namen« oder sein »Angesicht«, ob es um seine »Herrlichkeit« oder sein »Gesetz« – das heißt seine »Tora« – geht: Bei aller Hochschätzung und trotz aller übertragener Redeweise wird der jüdische Respekt vor dem »Eins-Sein« Gottes – unter Absehung der und ohne die Christuserkenntnis! – nicht von einer zweiten »Person« in Gott sprechen, nicht von einem zweiten personalen Wesen, das an Gottes eigenem Wesen und Wirken unmittelbar teilhätte.

Die Verehrung und Anrufung Jesu Christi mit den Worten: »Mein Herr und mein Gott!«, ergibt sich nicht allein aus dem Studium der Schrift Alten Testaments, sondern aus der Begegnung mit dem *Auferstandenen*, dem Kyrios und Sohn Gottes, der den an ihn Glaubenden selbst die Schrift auslegt und erhellt (vgl. Lukas 24,25 ff.32.44ff). Denn dass Gott seinen »einziggeborenen«, himmlischen Sohn als Menschen auf die Erde sendet, um durch sein Wirken, Leiden und Auferstehen die Welt zu erlösen (Johannes 3,16; 1. Johannes 4,9)<sup>62</sup>, dass Gottes eigenes »Wort« sterblicher Mensch – »Fleisch«! – wird (Johannes 1,14; 1. Johannes 4,2), ist in dieser umfassenden Perspektive weder allein von der Weisheits-Tradition noch isoliert von einzelnen Verheißungen zum »Propheten«, zum »Gottesknecht«, zum »Davidssohn«, zum »Messias« oder auch zum »Menschensohn« abzuleiten. Erst die *Zusammenschau* der Aussagen über die zu Gott als Schöpfer gehörende *Weisheit Gottes* einerseits und über die zur Schöpfung gehörenden *menschlichen Repräsentanten* Gottes andererseits lässt das Geheimnis der in Jesus Christus erschienenen Weisheit Gottes für die frühen Christen begrifflich erfassen und beschreiben.

Wer Jesus Christus ist und in welchem Verhältnis er zu dem einen und einzigen Gott steht, beantwortet sich für die neutestamentlichen Verfasser also ganz offensichtlich nicht durch die Reduktion der Erkenntnis auf das in einzelnen »messianischen Texten« von »Mose und den Propheten« Gesagte. Vielmehr gewinnt die Einzelaussage erst von der Christuserkenntnis und der Belehrung durch den Auferstandenen selbst her ihre letzte Tiefe und »Eindeutigkeit«. Oder um es mit dem – an die Decke vor dem Angesicht des Mose (2. Mose 34,33-35) anknüpfenden – Bild des Paulus in 2. Korinther 3,12ff zu sagen: Nicht das Lesen des Alten Testaments nimmt für sich genommen schon die christologische Decke von den Augen, sodass das Ärgernis



der im Gekreuzigten offenbarten Weisheit Gottes aufgehoben wäre und das bisher Ungesehene sichtbar würde. Vielmehr wird die Decke des Nichterkennens beim Lesen der Schrift durch die *Christuserkenntnis* von den Augen genommen – »denn sie wird in Christus abgetan« (2. Korinther 3,14). Er spiegelt nämlich als das Ebenbild und die Weisheit Gottes dessen Herrlichkeit unverhüllt wider und erleuchtet so zur Erkenntnis Gottes (2. Korinther 4,4.6).

## DIE ERHELLENDE CHRISTUSERKENNTNIS

Nun ergibt sich aber die dringliche Frage, warum es den frühen Christen bereits in den ersten zwei Jahrzehnten nach dem Ostergeschehen so wichtig war, in Jesus von Nazareth nicht nur einen Lehrer oder Propheten oder auch einen messianischen König zu erkennen, sondern den menschengewordenen und zur Rechten Gottes erhöhten Sohn Gottes und Kyrios. Warum bekannten, verehrten und besangen sie nicht nur Gott, den Vater, als ihren Schöpfer und Herrn der Welt und Geschichte, sondern mit ihm zugleich dessen Sohn, Jesus Christus? Warum taufte sie – als Zeichen der Anerkennung und Übereignung – »auf Christus« (Römer 6,3; Galater 3,27), das heißt »auf den Namen Jesu Christi« (Apostelgeschichte 2,38; 8,16; 10,48; 19,5)? Warum beteten sie zu ihrem Herrn Jesus Christus oder brachten ihre Anliegen im Namen Jesu vor ihren himmlischen Vater?

Sie hatten als ehemalige Zweifler und Nichtglaubende seit jenen ersten Erscheinungen des Auferstandenen an Ostern »begriffen«, dass ihnen in Jesus nicht nur »ein Mensch wie du und ich« erschienen ist, sondern *Gott selbst!* Oder um es mit Paulus – dem wohl letzten<sup>63</sup> unmittelbaren »Osterzeugen« – auszudrücken:

»Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit *Gottes* in dem Angesicht *Jesu Christi*« (2. Korinther 4,6).

Ob Gott ist und ob er mächtig ist, wie er der Schöpfung und den Menschen gegenüber eingestellt ist und was er in Zeit und Ewigkeit mit ihnen vorhat und von ihnen erwartet, dies alles ergab sich für die ersten Christen – wie für uns heute – noch nicht aus einem abstrakten Gottesbegriff oder einer allgemeinen Religiosität. Denn es gab – nicht anders als heute – unzählige Gottesbilder und die verschiedensten religiösen Vorstellungen und Kulte. Im Namen eines »Gottes« konnten Kriege geführt und Völker unterworfen werden; im Namen »Gottes« konnten eigene Ansprüche gegen Fremde durchgesetzt und Fremdstämmige sowie Andersdenkende ausgegrenzt werden. Weder die *Natur* noch die *Geschichte* noch auch die *eigene Erfahrung* konnte den verfolgten und oft leidenden Christen die Gewissheit und die Zuversicht vermitteln, die allein im Angesicht Jesu Christi eindeutig zu erkennen waren.

## WENN GOTT FÜR UNS IST

Dass Gott wirklich existiert und dass er »für uns« ist, dass er sich dieser Welt zugewandt hat und sie bis zur Selbsthingabe bedingungslos liebt, das alles ergab sich nicht aus einem allgemeinen Gottesglauben, sondern aus dem Zeugnis des Lebens, Lehrens und Leidens Jesu Christi, der Gott als seinen Vater anrief (Markus 14,36). Gerade in dem zunächst rätselhaften Kreuzesgeschehen erkannten die ersten Christen von Ostern her den eindeutigen Erweis einer überwältigenden Liebe Gottes zu seinen Menschen:

Indem Christus nicht nur unverbindlich von der Liebe sprach, sondern bereit war, unter Einsatz seines eigenen Lebens konsequent an ihr festzuhalten, hat er gezeigt, wie grenzenlos und unbedingt seine Zuwendung zu ihnen ist.<sup>64</sup>

Da in dieser Bereitschaft Christi, das eigene Leben für andere einzusetzen, gerade auch die Einstellung seines *Vaters* dieser Welt gegenüber greifbar wird, konnte in gleicher Weise auf die Liebe Gottes, des Vaters, rückgeschlossen werden.<sup>65</sup> Der Sohn kam ja nicht ohne das Einverständnis oder gar gegen den Willen seines Vaters, sondern er wurde ausdrücklich von ihm selbst beauftragt und gesandt, die Schöpfung zurückzugewinnen. Aufgrund seiner *unbedingten* – das heißt uneingeschränkten – Liebe wollte Gott *unbedingt* – das heißt unter allen Umständen und um jeden Preis – mit seinen Menschen zusammen sein. Spätestens seitdem Gott nach allen »Boten« sogar seinen »geliebten Sohn« und damit das für ihn Wertvollste gesandt hat, um uns zu erreichen (Markus 1,11; 9,7; vgl. Hebräer 1,1ff), ist dies zur Gewissheit geworden. Diese umfassende Liebe Gottes ist das tragende Fundament des frühchristlichen Glaubens; sie ist es, die das »Wort vom Kreuz« wirklich zum Evangelium – zur »guten Nachricht« – macht.

Das ist der Grund, warum die ersten Christen keinen anderen Gott mehr denken und glauben wollten als den Vater Jesu Christi; und das ist die Erklärung, warum sie sich im Leben und Sterben dem für sie gestorbenen und auferstandenen Sohn Gottes, Jesus Christus, anvertrauen wollten und von ihm und seinem Wesen überwältigt waren. Wer von Ostern her das Kreuzesgeschehen versteht und von der Selbsthingabe Gottes am Kreuz her die Wirklichkeit und Bedeutung der Auferweckung Jesu »begreift«, der wird – mag er zuvor auch noch so sehr gezweifelt haben – wie der »ungläubige Thomas« in der Begegnung mit dem Auferstandenen bekennd anerkennen: »Mein Herr und mein

Gott!« Denn es ist gerade die *hohe Christologie*, die den Menschen in seiner *Niedrigkeit* erreicht, und es ist die *Konzentration* auf den *menschgewordenen Gottessohn*, Jesus Christus, die uns die Existenz und das Wesen Gottes, seines himmlischen Vaters, erschließt und erhellt.